

# Mitteldutsche Illustrierte

mit Unfall-Versicherung in Höhe von **M. 500.-** bei Todesfall oder bei Gangunfähigkeit **M. 1000.-** für die Bezüher eines der vier Mitragblätter:

Saale-Zeitung • Merseburger Tageblatt • Weimariſche Zeitung • Mitteldutsche Zeitung

Aber die Voransetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die von der Mitteldutschen Verlags- & Aktien-Gesellschaft, Halle, Merseburg, Weimar, Erfurt oder unmittelbar von der Thüringer Lebensversicherung-Bank in Nürnberg zu beziehen sind. Aus 46; Jeder Unfall ist innerhalb 48 Stunden der Thüringer Lebensversicherung-Bank, Geschäftsstelle Halle/Saale für Abonnentenversicherung Dr. Traubhausstr. 16/17, zu melden; in der gleichen Frist hat sich der Versicherte auf eigene Kosten in ärztliche Behandlung zu geben

Abonnementspreis 50 Reichspfennig für den Monat; für die Bezüher eines der vier Mitragblätter nur 20 Reichspfennig für den Monat mit Unfallversicherung Verantwortlich für den Inhalt: Kurt Sommer, Halle

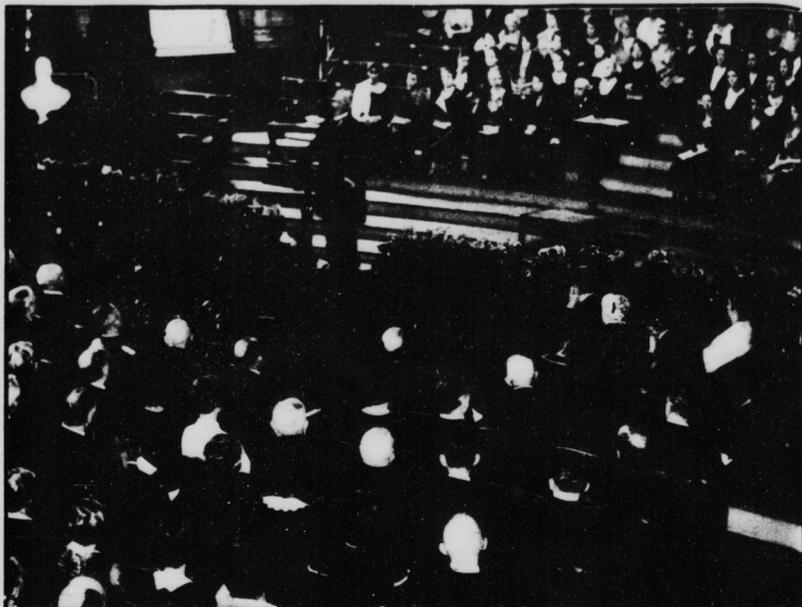


Am Geburtstag Luthers, der in Erfurt studierte und dann als Mönch ins Augustinerkloster eintrat, um als der große Reformator daraus hervorzugehen, ziehen die Kinder in Erfurt mit Laternen, Lampions und Fackeln alle Jahre zum Platz vor dem Dom. Sie singen dabei: „Laternen, Laternen, Sonne, Mond und Sterne“ ...

Vom Erfurter Martinstag



**Osterreichische Totengedenkfeier in Berlin**  
Die österreichische Kolonie veranstaltete auf dem Garnisonfriedhof am Tempelhofer Feld eine Totenfeier, die dem Gedenken an die österreichischen Soldaten, die als Opfer des Weltkrieges in Berlin gestorben und beerdigt sind, gewidmet war



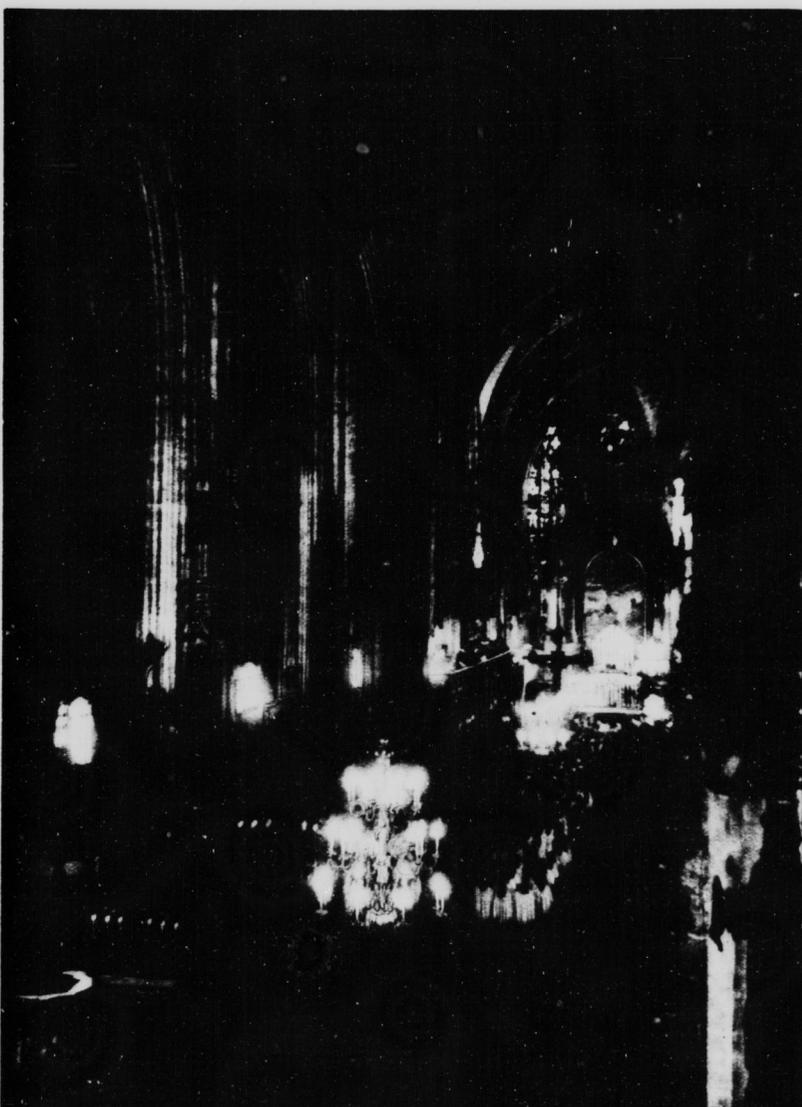
**Feier aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung in der Berliner Singakademie**  
Universitätsprofessor Dr. Spranger während seiner Ansprache



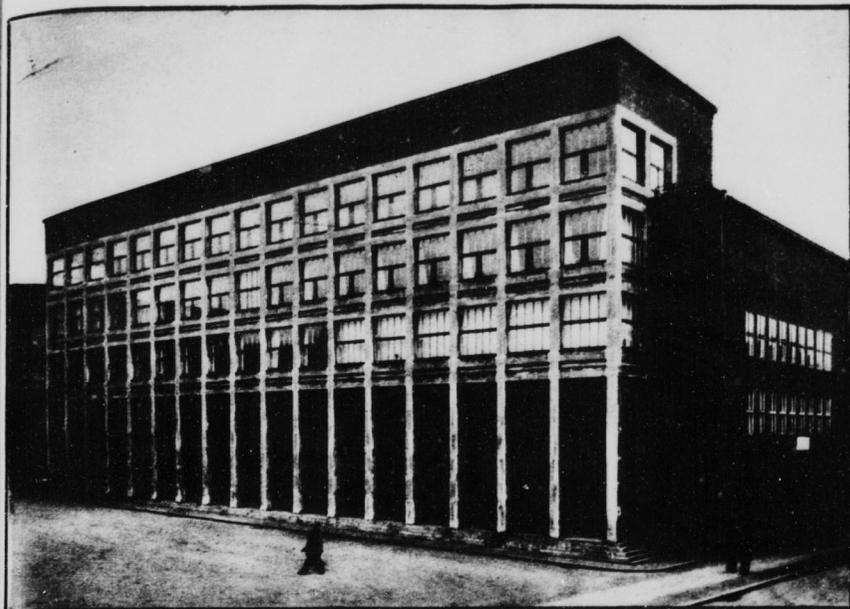
**Legationsrat a. D. Dr. Hermann Gerlich,**  
einer der letzten Mitarbeiter Bismarcks, ist im Alter von 80 Jahren nach längerem Leiden gestorben. Er war seinerzeit unter dem Reichskanzler Fürsten von Bismarck im Auswärtigen Amt als Referent tätig



**Eine Ausstellung über die Arktisfahrt des „Graf Zeppelin“**  
im Ausstellungsgebäude der Technischen Hochschule in Berlin. Sie gibt eine Übersicht über die Ausrüstung des Luftschiffs für seine Polarfahrt, sowie über die wichtigen Beobachtungen, die man während der Fahrt anstellte:  
Dr. Eckener eröffnete sie durch eine Ansprache



**Die Inthronisation des neuen Fürstbischofs von Wien,**  
Professor Dr. Innitzer, fand unter großer kirchlicher Prachtentfaltung kürzlich statt. Der Erzbischof wurde in feierlicher Prozession von der Augustinerkirche zum Stefansdom geleitet: Eine Innenaufnahme von der Feier im Stefansdom



Ein neues Kulturwerk im deutschen Osten: das neue Oberschlesische Landesmuseum in Beuthen, das jetzt eröffnet wurde. In den Ausstellungsräumen des schönen, zweckdienlichen Gebäudes sind Landschaftskunde, Naturwissenschaft, Heimatsgeschichte und Kulturentwicklung Oberschlesiens in klarer Übersicht angeordnet



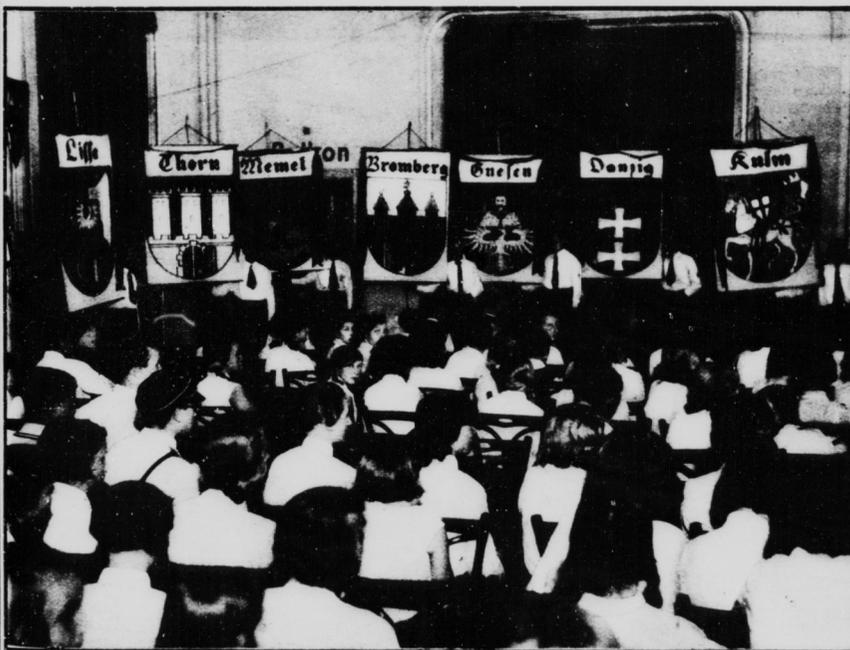
Das Grabmal für Frau Luise Dumont-Lindemann wurde auf dem Nordfriedhof Düsseldorf kürzlich enthüllt. Es ist ein Werk Ernst Barlachs



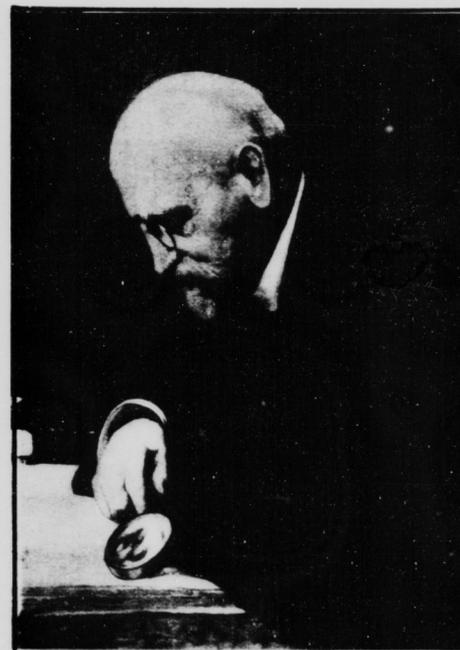
Schluß der Rennsaison in Karlshorst, das als letzte der drei großen Berliner Rennbahnen seine Rennzeit nunmehr beendete. Der Kehraus wurde zu einem schönen Erfolge für den Verein für Hindernisrennen. Das klassische Parforce-Jagdrennen über 7500 Meter machte, als Schaunummer hohen Ranges, den Besuchern viel Freude: Das Feld geht durchs Wasser. Die Teilnehmer ritten ausschließlich im roten Rock



Ein Krankenhaus der Polizei eingeweiht. Der Neubau bzw. Umbau des I. Garnisonlazarettts in ein modernes Krankenhaus der Polizei unter Leitung von Oberbaurat Scheibner wurde von Reichskommissar Bracht eröffnet: Blick in die Kapelle



Große Berliner Ostmarkenkundgebung. Der Verein für das Deutschtum im Ausland veranstaltete im Großen Saal der Neuen Welt in Berlin-Hasenheide eine Ostmarkenkundgebung, in deren Verlauf auch der Reichsernährungsminister, Freiherr von Braun, das Wort ergriff: Blick auf die Kundgebung, auf der die V.D.A.-Jugend zahlreich vertreten war; im Hintergrund die Banner mit den Wappen und Namen der Städte des ehemals deutschen Ostlandes



Der frühere Direktor der Handschriftenabteilung bei der Preussischen Staatsbibliothek, Geheimrat Professor Dr. Konrad Haebler, vollendete in seiner Vaterstadt Dresden, wo er im Ruhestand lebt, das 75. Lebensjahr. (Porträt von Walther Witting-Dresden)

Stiftung

Erzbischof  
aufnahme



# Die Fürstenhochzeit in Coburg

Photo: Mischke, Oberhof



Das junge Paar beim Verlassen der Kirche nach der Trauung



Die Brauteltern: Herzogin und Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha

Links:

Die Braut, Prinzessin Sibylle von Sachsen-Coburg-Gotha



Schwedische Gäste in Erfurt

Aus Anlaß des Gustav-Adolf-Jahres besuchten mehrere schwedische Reisegesellschaften unsere Stadt und besichtigten unter Führung des Stadtverkehrsamtes die Sehenswürdigkeiten und Erinnerungsstätten des Schwedenkönigs Gustav Adolf. — Die Schweden am Gustav-Adolf-Denkmal

Photo: Fritz Kühn, Erfurt



Vom freiwilligen Arbeitsdienst in Apfelstedt

Photo: Fritz Tantz, Apfelstedt



Jung und alt bei der Arbeit

Der Landwirtschaftsgehilfe Albert Wilschel, Oberweißbach (links) wurde kürzlich 70 Jahre alt, aber er geht noch immer rüstig seiner Arbeit nach. — Rechts: Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten . . . Diese junge Heuwendlerin ist zweieinhalb Jahre alt

Photos: Lene Freunel, Oberweißbach



Herr Karl Julius Möller in Stotternheim, der letzte Veteran von 1870/71, feierte seinen 83. Geburtstag

Links:

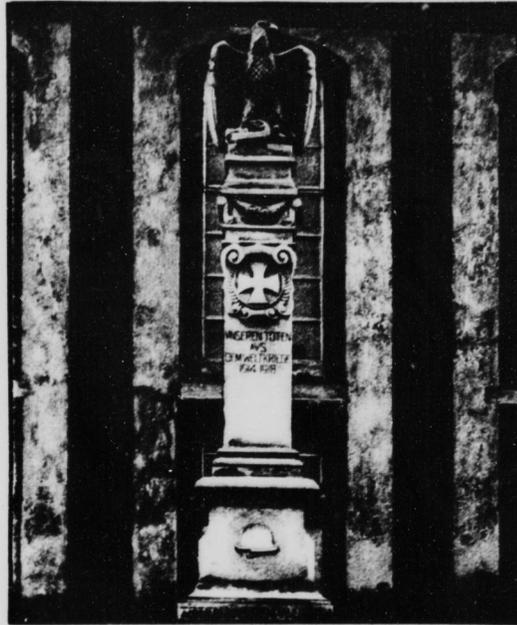
Frau Mathilde Sundhaus geb. Unbescheid, in Thalborn (Kr. Weimar) feierte am 22. Oktober in erstaunlicher geistiger und körperlicher Rüstigkeit ihren 83. Geburtstag.



# Ehrenmale im Merseburger Land



Das Denkmal in Oberbeuna

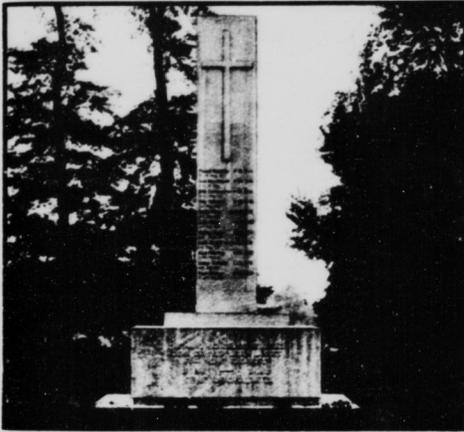


Rechts:

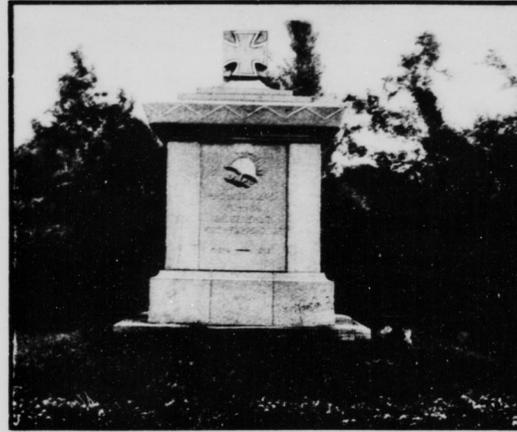
Gedenksäule an der Franklebener Kirche



Den Söhnen der Gemeinden Zöschen und Zscherneddel



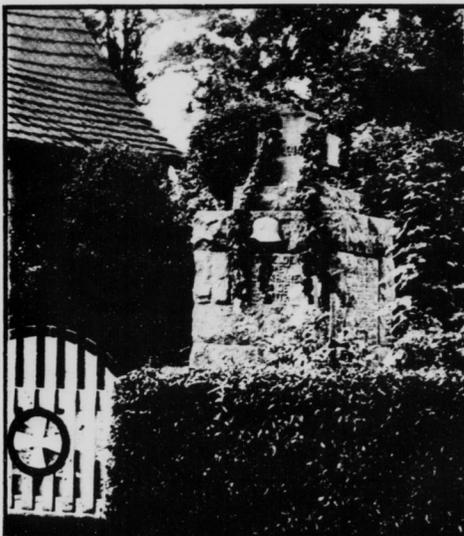
Steinmal in Kröllwitz



Gefallenenmal zu Fährendorf



Gedenkstein in Wallendorf für die Gemeinden Wallendorf, Pretzsch, Wegwitz, Tragarth, Löpitz



Den Toten von Trebnitz



Körbisdorfer Denkmal für die Gemeinden Körbisdorf, Gräfendorf, Zützschdorf, Wernsdorf, Naundorf, Benndorf

Herzog  
g-Gotha

pfeilsted

föller  
r letzte  
70/71.  
uristag

dh aus  
n Thal-  
feierte  
rstaun-  
körper-  
ühren



# Zum 300jährigen Todestag Gustav Adolfs

Am 16. November jährt sich zum 300. Male das Gedenken an den Heldentod des großen Schwedenkönigs Gustav Adolf, der in der Schlacht bei Lützen fiel. Am 24. Juni 1631 landete Gustav Adolf in Deutschland und zog in einem unaufhaltsamen Siegeszug von der pommerschen Küste bis an den Rhein, überall von den unterdrückten Protestanten als Befreier begrüßt. In der Entscheidungsschlacht von Lützen, in der der König den Widerstand Wallensteins brechen wollte, erhielt er an der Spitze der Samländischen Reiterei beim Angriff auf die feindlichen Kürassiere tödliche Verwundungen. Neben der welthistorischen Mission des Königs im 30jährigen Krieg hat Gustav Adolf sich in seiner Heimat Schweden durch die Ordnung der Rechtspflege und des Steuerwesens sowie eine Neuorganisation des Heeres und des Staatsrechtes große Verdienste erworben.



Porträt des Königs nach van Dyck

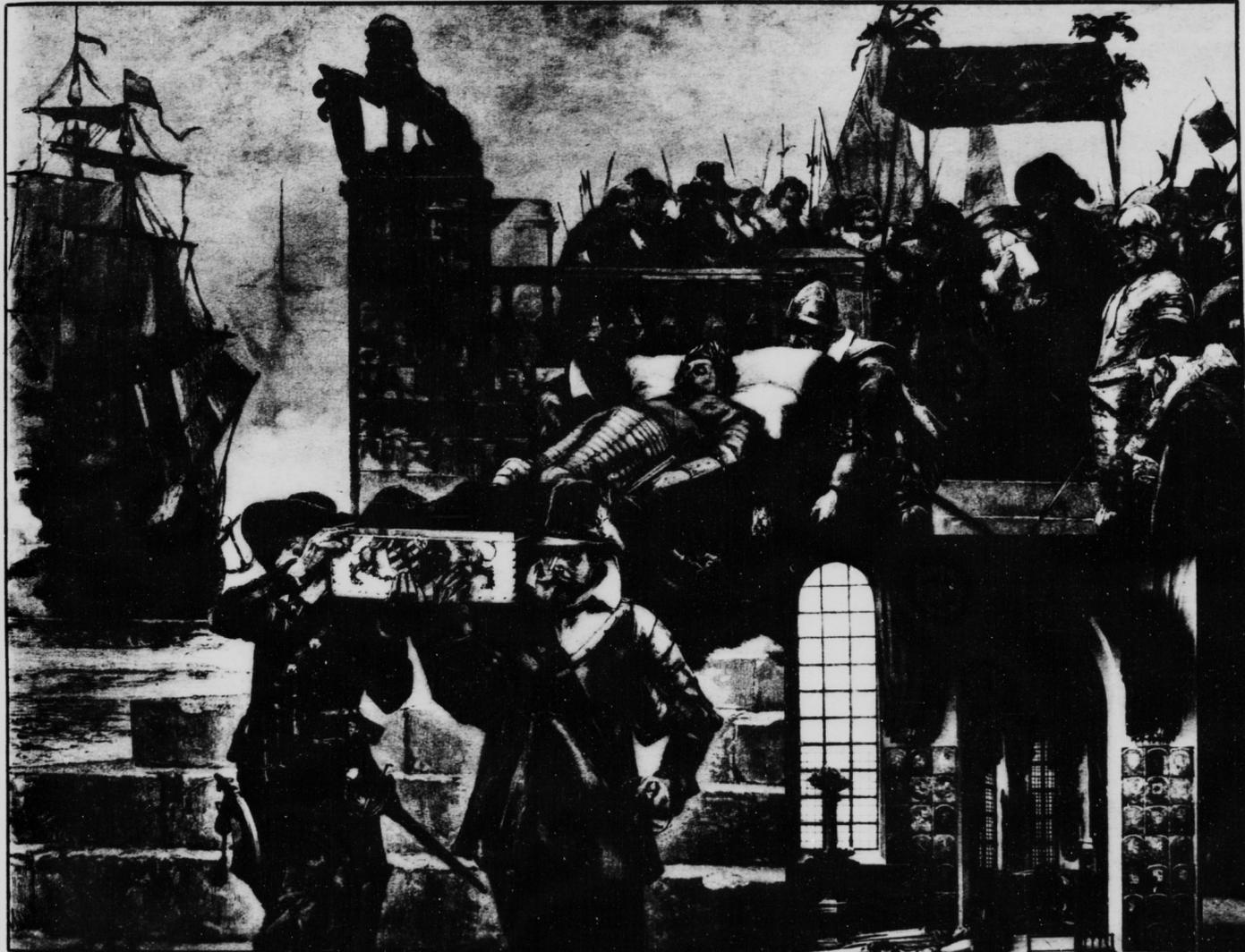
Unten:  
Gustav Adolfs Gebet vor der Schlacht bei Lützen



Die Ei

Rech  
in der



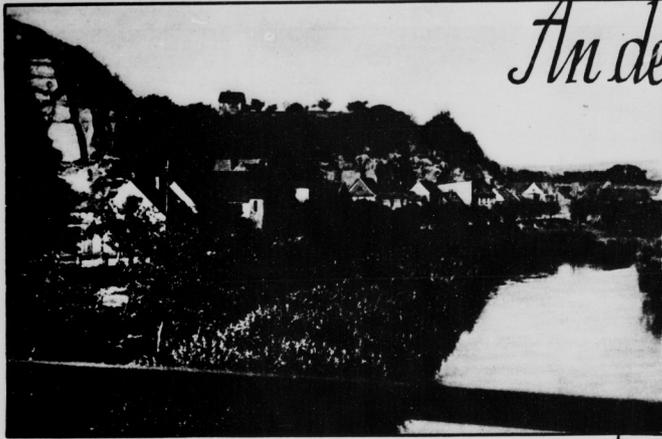


Die Einschiffung der Leiche Gustav Adolfs zur Überführung in seine schwedische Heimat im Hafen zu Wolgast  
 Oben: Der Tod Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen  
 Rechts: Das Innere der Riddarholms-Kirche — eine der ältesten schwedischen Kirchen — mit der Grabkapelle,  
 in der der Sarg Gustav Adolfs steht, im Hintergrund die Grabdenkmäler des Gründers der  
 Kirche, König Magnus Ladulas und König Karl Knutsons



# An der schönen Unstrüt

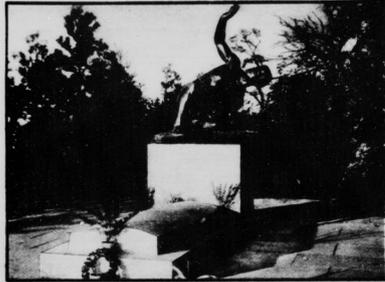
Weinberge, alte Schlösser, liebliche Weindörfer, abwechselnd mit kurzen Waldstrecken, der unruhige Lauf des schmalen Flusses — das alles zusammen genommen ist das Bild deutscher Landschaft an der Unstrüt. Vom Dom zu Naumburg bis zum hochragenden Kaiserdenkmal bietet die Wanderung die Unstrüt durch die zahlreichen Dörfer und Städtchen ein reiches von Eindrücken; sie wird dem, der in trostvoller Empfindlichkeit blieb für die Schönheit der Natur, ein unvergeßliches Erlebnis bleiben.



Von Naumburg aus, vorbei am „Steinernen Album“, einer besonderen Sehens- und Merkwürdigkeit, gelangen wir nach Klein-Jena



Es ist Mittagzeit, aus Dorf und Landschaft fragt die Kirche von Klein-Jena auf



Auf der anderen Seite des Flusses liegt Groß-Jena mit dem Grab des Bildhauers und Malers Max Klinger



Ober Freyburg erblicken wir die mächtige Neuenburg über bunten Weinbergen sich erhebend



Wir kommen durch Balgstädt



Dann baut sich Burgscheidungen auf mit seinem Schloß



... und hier (in Nebra) geht es fast noch steiler bergan



Nebra ist ein richtiges Weindorf, eine stattliche Brücke spannt über den Fluß



Rüben werden verladen, im Hintergrund liegt Groß- und Kleinwangen



Zahlreiche Gänseherden gibt es in Memleben



... So sieht eine Straße in Nebra aus ...



Und dann sind wir in Wiehe



Ober Kalbarried geht es wieder heimwärts



In Laucha, der Stadt des Glockenmuseums, bewundern wir das schöne Rathaus



In Kirchscheidungen ist Kirmes gewesen, das Karussell wird zusammengepackt



# Die Fischer auf Aland

VON HEINZ ADRIAN

Die kleine Insel, auf der Jörn und Knut lebten, zählte wohl höchstens fünfzig Fischerhütten. Sie gehörte zu der großen Gruppe der Alandsinseln, hoch im Norden des Bottenischen Meerbusens.

Das Leben dort ist hart wie die steinigen Küsten, und die Seelen der Menschen sind jagd und schroff wie die rissigen Klippen ihrer Inseln. Weilenfern von Kirchen, ist das Meer ihr Gott, der sie beglückt und ihre Neke füllt, der sie elend macht und Boote und Leben zertrümmert. Weilenfern von Gerichten, sind sie ihre eigenen Richter und Rächer. Leidenschaftlich und gewalttätig wie das Element sind ihre Herzen, schwankend und unbefähigt wie der ewige Wechsel der Wogen ist ihr Schicksal.

Früher waren Knut und Jörn gemeinsam mit ihren Booten zum Fischfang gefahren, gemeinsam hatten sie ihre Neke gefischt. Und war der Fang gut gewesen, dann waren sie gemeinsam die fünfzehn Kilometer bis zum sinnlichen Festland hinübergezogen, um in der Fischerneipe des alten Lundholm ihr Geld in Branntwein umzuwechseln. Oh, ja, wenn der Fang gut war, sahen sie nicht auf den Pfennig, und erst recht nicht, wenn Lina, des alten Lundholms Tochter, ihnen die Gläser auf die geschworenen Tische stellte. Ja, dann zählte man nicht die Gläser, trank immer noch eins mehr, nur um die gesunden, weißen Zähne des Mädchens dicht vor sich im Lächeln durch die vollen Lippen leuchten zu sehen. Weiber sind selten auf den Alandsinseln, schöne Weiber noch seltener, und Lina war schön.

Stundenlang saßen sie und tranken Branntwein mit schweigenden Lippen, tranken mit ihren Augen, in denen hilflose Sehnsucht brannte, die wiegenden Linien des Mädchens, bis das Blut heiß wurde und Wünsche zuckten und sprangen wie tosender Schaum.

Sie sprachen nicht darüber. Ihre Freundschaft war ja immer larg an Worten gewesen, aber das hatten sie nie empfunden, entsprach es doch der Einfachheit ihrer Natur. Nun aber wuchs die Schweigsamkeit, wuchs und stand zwischen ihnen wie ein lebendiges Wesen, das sie fühlten. Und dieses Wesen sprach, sprach mehr, als sie beide je in ihrem Leben gesagt. Jeder Gedanke, jeder Wunsch, den der eine in die Schweigsamkeit versenkte, drang in dem andern zischend ins Ohr. Und allmählich wurden ihre Blicke dunkel, wenn sich ihre Augen trafen, und ihre Lippen härter.

Eines Tages sah Jörn von seiner Hütte, wie Knut sein Boot fahrbereit machte. Langsam ging er zum Strand hinunter.

„Fährst zur Küste?“

„Ja!“ Mürrisch, ohne den Kopf zu wenden, gab Knut die Antwort und zog dabei die Segel auf.

„Ich fahr mit“, sagte Jörn, indem er dicht herantrat.

„Nein!“ Wie ein Stein flog das Wort. „Hab' Geschäfte drüben!“ Knallend stieß der Wind in die Segel und langsam glitt das Boot hinaus.

Jörn stand eine ganze Weile und blickte dem Boot nach. Er dachte, bis seine Badenmuskeln sich wie harte Knollen über sein Gesicht zogen und seine Augen schmal und schief wie Schlitze wurden.

Eine Stunde später fuhr er mit seinem Boot zur Küste.

Als er in die Schankstube trat, sah Knut und trank, vor seinem Tisch stand Lina und lachte. Jörn setzte sich an einen anderen Tisch. Das Mädchen, gewohnt, beide zusammen zu sehen, blickte erstauert von einem zum andern.

„Kommst nachspionieren, he?“ brüllte Knut, dem schon der Alkohol ins Blut gegangen war.

Jörn schwoh die Stirnader. „Geht's dich was an, was? Bezahst du vielleicht meinen Branntwein?“

Weiter sagten sie nichts zueinander, aber das war genug, das war Feindschaft, das war offener Krieg. Jetzt brannte das zwischen ihnen wie eine knisternde Flamme. Da keiner das Feld räumen wollte, tranken sie, bis der alte Lundholm sein Haus schloß. Dann erst schwankten sie zu ihren Booten.

Eine höllische Zeit begann. Sie belauerten sich gegenseitig wie der Jäger das Wild. Glitt Jörns Boot in die See hinaus, verließ auch Knuts den Strand. Stieß Knuts Boot an die sinnliche Küste, knirschte auch Jörns Kiel auf den Ufersteinen. Dann sahen sie stumm in Lundholms Schankstube und tranken. Stand das Mädchen am Tisch des einen, schrie der andere nach Branntwein; so ging dieser stumme Kampf, bis der alte Lundholm die Türe schloß und sie vollgepfossen zu den Booten wankten. So war es Nacht für Nacht.

Arm waren sie ja schon immer gewesen, aber nun drohte Not. Beide wagten nicht mehr, zum Fischfang auszufahren, aus Furcht, der andere möchte den Vorsprung benutzen, zu Lundholm hinüberzufegeln. Wenn sie wirklich einmal zum Fang draußen lagen, um das Notwendigste für ihr Leben zu schaffen, so ließ keiner den andern aus den Augen, und ihre schwer-

fülligen Boote umschlichen sich immer in Sichtweite, langsam und lauend wie Raubtiere.

Dann kam der Winter. Und er kam so hart, wie er da droben im Norden zu sein pflegt. Bald war die vereiste See unbefahrbar für jedes Fischerboot. Jetzt waren sie auf Tage, vielleicht auf Wochen, abgeschlossen auf ihrer Insel von der übrigen Welt, bis das Eis wich, oder bis es hielt, daß man hinüber laufen konnte. Es dauerte zwei Wochen. Zwei Wochen hatten sie Ruhe voreinander und Waffenstillstand. Dann hielt das Eis.

Ihre Hütten lagen vielleicht hundert Meter voneinander, und in hundert Meter Entfernung — aber nebeneinander in gleicher Linie — Schritt für Schritt — gingen sie fünfzehn Kilometer über die Bucht — Schritt für Schritt bis zur sinnlichen Küste. Dort tranken sie und schrien wechselseitig nach Branntwein, bis der Alte sein Haus schloß. Dann waren sie sicher und suchten ihren Weg, ohne sich umeinander zu kümmern, denn das Paradies war für beide verschlossen.

So ging es Tag um Tag. Doch Branntwein kostet Geld, und ihr Geld war verbraucht. Der alte Lundholm, bei dem sie schon tief in der Kreide standen, wollte keinen Kredit mehr geben. Der stumme, entsehlige Kampf, die ewige Wachsamkeit hatte sie ermüdet. Dies alles mußte ja zu einem Ende kommen. Eines Vormittags, als Jörn zu spät aus totenhaftem Schlaf erwachte, sah er weit draußen schon auf der Bucht einen dunklen Punkt. Da lief er, lief, daß der Schweiß tropfte! Der Punkt wurde größer, bewegte sich nicht mehr, stand. Da ging er langsamer, wollte allmählich ausweichen, doch Knut schnitt seinen Weg. Breitbeinig stand er, mit eingezogenem Kopf wie ein Stier.

„So geht das nicht!“ Die Worte kamen abgehaht und heiser durch seine Zähne,

als müßte er sie zerbeißen. „So geht das nicht! Hörst du!“

Jörn trat seitwärts. „Versperre nicht den Weg, er ist frei für jeden!“

„Nicht für dich! Geh zurück!“

„Geh selber!“

Und dann — dann hielten sie plötzlich Messer in den Händen. Wochenlang gärende Wut brach aus. Die schwachen Hemmungen ihrer einfachen Charaktere waren zerbrochen. Uralter, erbter Instinkt stand in ihren primitiven Gesellschaftsnaturen auf, raste sich aus im Kampf um das Weiß, Urmenschentum reichte die erbarmungslose Faust durch Tausende von Generationen. Es war ein grauenvoller, tierischer Kampf, war Vernichtung des feindlichen Männchens.

Waren es Minuten, waren es Stunden, die sie schon kämpften? Sie wußten es nicht. Jörn lief das Blut von der linken Kopfseite, wo das Ohr nur noch an einem Felsen hing. Knut rieselte es warm von der Schulter und quoll rot aus dem Armel.

Fern am Horizont stand schwarz eine Wolke, zusammengeballt wie die Faust eines Riesen. Es klang durch die Luft wie ein Brausen, wie leises, fernes Grollen. Doch sie hörten nichts, es ging ja ums Leben! Keuchend umkreisten sie sich, mit zitternden Muskeln. Nur keine Blöße geben, das war Tod! — Da glitt Jörn auf dem Eis — fiel! — Dann ein Schrei, den ein Messer zerschmitt. —

Auch Knut lag erschöpft, stopfte sich Schnee in den brennenden Mund. Und dann hörte er das Brausen, hörte ein Grollen, das wie ferne, dumpfe Gloden klang. Da hob er den Kopf, sah die Wolke, ungeheuer geballt wie eine stoßende Faust, und sein Gesicht wurde grau, denn er war ja ein Kind der See und kannte ihre entsehligen Zeichen. Er taumelte hoch und Grauen riß durch sein Hirn. — Die See! — Herrgott! — Die See ging offen! Und die Wolke! Sturm kam bald! War schon da, raste wie eine Mauer aus Luft über die Bucht! — Da schrie er, wie Tiere schreien, und dann lief er — lief um sein Leben!

Immer näher kam das Brausen, ein Dröhnen, als würfer Riesen mit Eisenplatten. Er lief — lief! Endlich, da — die Küste! Dort Lundholms Haus! Und dann plötzlich ein knirschendes Bersten, aus Spalten quoll es grün wie flüssiges Glas! Das Eis war geplatzt, und die Schollen rieben sich, schlugen sich, dröhnten und tönten wie Gesang dumpf hallender Gloden. Von Scholle zu Scholle sprang er — flog er! Tanzte auf schwebenden Grund, tanzte ums Leben!

Die Küste war nah, Menschen standen am Ufer, lebendige Menschen. Dann war ein Rollen hinter ihn, ein Tosen! Und da — da wälzte es sich heran! Gigantisch! Gräßlich! Eine brausende Woge! Nein, ein Rachen, brüllend, starrend von ungeheuren, eisigen Zähnen! — Da hörte Knut auf zu tanzen, schlug die Hände vor die Augen und fiel voll Grauen aufs Gesicht. — Und der Rachen schloß sich, und Woge auf Woge rollte hinüber. Die Eisschollen tönten und klangen wie Gloden und sangen das Lied vom ewigen Meer.



Heimkehr vom Fang



*Familienväter über 50 Jahre laufen um die Wette  
In den engen Gassen des Montmartre in Paris fand ein Wettlaufen  
derer über 50 statt. Es kam darauf an, im Laufen die größte Anzahl von  
Gläsern Wein zu trinken und dann als erster ans Ziel zu gelangen*



*Der älteste Deutsche  
Friedrich Sadowski feierte im Altersheim Neidenburg  
seinen 107. Geburtstag*

*Links: Olympiahoffnung für 1936:  
die blutjunge deutsche Eislaufmeisterin Edith Michaelis*



*Der weibliche Bürgermeister von Worcester eröffnete zusammen mit dem Prinzen von  
Wales eine neue Brücke über den Severn-Fluß*



*Bei einem Festessen des Vereins der Englisch-Amerikanischen Presse in Paris, wozu der  
französische Ministerpräsident Herriot eingeladen war, rauchte man, anstatt mit einem  
Glase Wein anzustoßen, eine Pfeife Tabak auf die Gesundheit Herriots, der als tyfischer  
Pfeifenraucher bekannt ist*

N

das

nicht

öpflich  
alsang  
achen  
attere  
In-  
Ge-  
s im  
ntum  
durch  
ar ein  
Ber-  
is.

inden,  
en es  
linken  
einem  
n bon  
dem

z eine  
Faust  
e Luft  
fernes  
s ging  
ten sie  
r keine  
a glitt  
im ein

te sich  
. Und  
erte ein  
Glocken  
ah die  
eine  
wurde  
er See  
en. Er  
sch fein  
— Die  
Sturm  
ie eine  
— Da  
dann

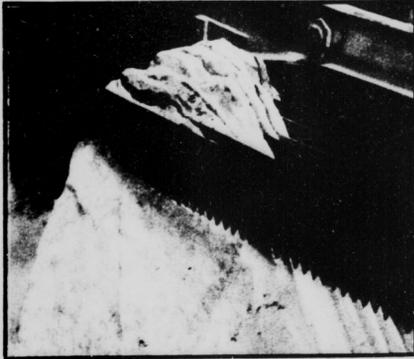
en, ein  
Eisen-  
da —  
s! Und  
Bersten,  
flüßiges  
und die  
dröhn-  
hallen-  
Schölle  
schwe-

standen  
nn war  
n! Und  
antisch!  
Nein,  
n unge-  
a hörte  
nde vor  
aufs Ge-  
ich, und  
er. Die  
Glocken  
t Meer.



# Thüringer Marmor

Am Kyffhäuser wird ein vorzüglicher  
Marmor gebrochen



Von der Arbeit im Marmorwerk  
Ein Block wird zersägt



Ein Blick in die staubige Werkstatt



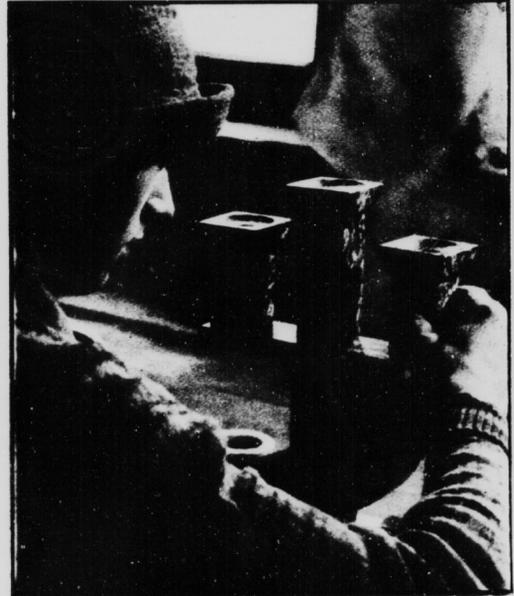
Links: Allerlei Gegenstände  
werden mit der Säge gearbeitet  
Mitte: Die rauhen Flächen  
werden abgeschliffen

Rechts: Die Politur ist die  
Hauptsache und erfordert beson-  
dere Sorgfalt



Links: Aber die Maschine allein  
schafft es nicht. Die „letzte Hand“  
muß durch die Hand angelegt werden  
Mitte: Der Marmor wird im  
Bad gehärtet

Rechts: Das fertige Stück wird  
zusammengesetzt



In d  
verd

# IN EINER Thüringer Zuckerfabrik

Zwei Millionen Zentner Zuckerrüben  
werden in Straußfurt verarbeitet



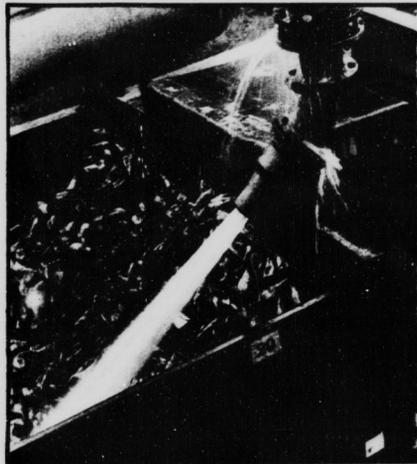
*Weithin erstrecken sich die Rübenfelder*



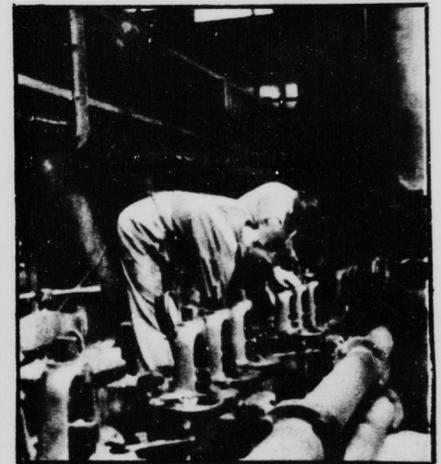
*Die Kampagne hat begonnen  
Wagen auf Wagen rollt zur Zuckerfabrik Straußfurt*



*Waggons leeren ihre Last  
in die Schwemme aus*



*Die neuzeitliche Entleerung der Wagen:  
Ein starker Wasserstrahl von hohem Druck spült die Rüben  
aus dem Wagen*



*In riesigen Anlagen werden die Zuckerrüben-  
schnittzel ausgelagt*



*In dieser Anlage wird der Zuckerrübensaft  
verdickt. Dann wird er geklärt und schließlich kristallisiert*



*Berge von Rohzucker*



*Fertig zum Versand!  
Ein turmhohes Lager prallgefüllter Jutesäcke*



# Erben für Schloss Wasserburg gesucht

ROMAN VON MAX DURR

Inhalt des bisher Abgedruckten: Am letzten verfallenen Schloss Wasserburg trifft die Nachricht ein, daß seit 20 Jahren in Amerika wohnende Besitzer des Schlosses, Ritter Jonathan Smitt, sei gestorben. Zugleich erscheint der Testamentsvollstrecker Sojer mit seinem Vater Sam. In einer Bekanntmachung werden die Erben des Verstorbenen nach Schloss Wasserburg geladen. Es kommen die Baronin u. Gaby-Brettelberg mit ihrer Tochter Gertrud, der frühere Sänger Edgar Schmidt-Kopinski und der 21- und Hethändler Eduard Schmidt, endlich ein Graf von Kradowitz. Dann trifft noch Frau Schmidt geb. Bohner, die mit ihrem halbwüchsigen Sohn August ein. Endlich kommt Gertrud Steinfelder mit ihrem Vater, dem Hülfslehrer Georg Schmid, mit dem sie verlobt ist. — Endlich wird das Testament verlesen. Es gibt den Testamentsvollstrecker Sojer das Recht, unter den Verwandten den Würdigen als Haupterben einzusetzen. Damit er die einzelnen gründlich kennenlerne, bleiben sie als seine Gäste weiterhin auf dem Schloss. Frau Schmidt verläßt ihren Sojer mit einem Anteil von 15 % von der an sie vermachenden Summe zu bedecken. Graf Kradowitz trägt ihm an, ihn zu adoptieren. Roswitha Wellamonte läßt sich mit Roswitha Kopinski zu idern. Edgar Schmidt-Kopinski und Eduard Schmidt wollen sich zusammen tun, um mit der erblossenen Erbschaft die großartigsten industriellen Unternehmungen auszuführen und tragen Sojer die Teilhaberschaft an; schließlich bietet ihm die Baronin Sojer's Schutze auf einer Dazierfahrt vor, die Heritobung mit seiner Gabe zu lösen und seine noch in Amerika verbliebenen Töchter zu betrauen. Schmid lehnt entrüstet ab. Darauf verläßt er Sojer mit Gertrud Steinfelder, der er eine halbe Million anbietet, wenn sie ihren Verlobten freiläße. Gertrud weiß das Geld empört zurück, entbindet aber Schmid seines Eheversprechens. Beide verlassen das Schloss. Nun schließen sich die übrigen Erben zusammen und wollen durch Gerichtsbeschluß Sojer die Nachlassverwaltung entziehen.

13. Fortsetzung und Schluß.

„Das ist allerdings eine schwere Beschlagnahme! Das wäre mehr als genug, falls es richtig sein sollte“, sagte er, und in seiner Stimme lag eine gewisse Drohung.

Herr Sojer neigte den diden, eigensinnigen Kopf, sah aber nicht erschrocken aus, nur bedächtig.

„Ich muß das zugeben, wenn ich es mit ein Kästel ist, wie die Herrschaften das erwidern haben.“

Von den Bänken kamen frohlockende, triumphierende Laute.

Der ältere und der jüngere Herr Schmidt (Schmid) riefen sich vergnügt die Hände. Herr von Kradowitz ließ ein deutliches Ach — — — hören.

Eine weibliche Stimme rief: „Skandal, Skandal! Gemeinheit!“

„Zind Sie doch still“, rief der Richter ernst, aber man sah, daß ihm Herr Sojer mit einem Male außerordentlich mißfiel. „Sie sagen das so ruhig“, wandte er sich an den Jüngeren, „als ob das gar nichts zu bedeuten hätte, während man darin eine Handlung verbüden könnte, die allerdings, wenigstens nach unjeren Begriffen, hiezulande mindestens nicht als gewissenhaft bezeichnet werden mußte.“

„Das hat auch nichts zu bedeuten“, sagte Herr Sojer ruhig.

Nun wurde der Richter wirklich zornig, und er unterließ es sogar, den keineswegs schmeichelhaften Äußerungen, die aus dem feindlichen Lager vernehmbar wurden, Einhalt zu gebieten. „Wie?“ jagte er streng. „Es könnte sein, daß Sie sich täuschen und daß das Gericht Ihrer Handlung sogar eine große Bedeutung beimißt!“

„Gewiß war es nicht Ihr Ernst?“ rief von hinten eine starke Stimme. Es war die des älteren Herrn Schmid.

Herr Sojer verneigte sich leicht, halb nach hinten, halb dem Richter zu. „Es war auch nicht mein Ernst.“

„Das ist stark!“

„Das ist unerhört!“

„Tausidde Lüge!“

„Es konnte gar nicht mein Ernst sein“, fuhr Herr Sojer mit unerhörlicher Strenge fort, „denn ich besitze leider gar keine Töchter, überhaupt keine Kinder. Ich bin nicht verheiratet und nicht verheiratet gewesen.“

Ein greulicher Lärm kam von den Bänken. Man unterließ die einzelnen Stimmen nicht mehr.

Die Stirn des Richters rötete sich unheil- verkündend. Seine Stimme grollte. „Am Ende heißen Sie auch gar nicht Sojer?“

Das war hoch, heißender Spott.

„Nein, ich heiße auch gar nicht Sojer.“

Hinter Tumult und Geschrei!

Der muntere Anwalt warf knallend ein jedes Gefechtsbuch auf das Pult.

Der Richter begann sehr vernehmlich zu sprechen, als hätte er einen Schwerhörigen vor sich. „Wie — kommen — Sie — dazu.“ Dann sprach er leiser, aber um so schneller und nicht weniger eindringlich. „Ich denke, mein Herr — er läutete bedrohlich dem diensttuenden Nachtmeister — die Staatsanwaltschaft wird sich für diesen Fall interessieren! Es schmeckt nach Urkundenfälschung und so weiter!“

„Ich wurde bisher noch gar nicht aufgefordert, mich zu legitimieren. Nicht einmal nach meinem Namen wurde ich befragt.“

„Aber ich redete Sie als Herr Sojer an“, rief der Richter wütend, „und Sie lieben das ruhig zu.“

„Das ist richtig“, sagte der kleine, rundliche Herr reumütig.

Der Richter sagte sich sofort wieder. Aber seine Frage war sehr bestimmt, scharf und durchaus nicht höflich. „Sie heißen also nicht Sojer?“

„Nein.“

„Und Sie sind nicht Testamentsvollstrecker in der Nachlasssache des verstorbenen Jonathan Smitt in Detroit?“

„Nein.“ Der Richter begann eine stumme, aber lebhaft unterhaltend durch Zeichen mit dem unten am Tisch sitzenden Protokollführer, der eifrig zu schreiben begann.

„Wie heißen Sie also?“ „Ich heiße Jonathan Smitt und bin amerikanischer Staatsbürger, zuletzt wohnhaft in Detroit, Michigan, Vereinigte Staaten von Nordamerika.“

Das lärmende Getöse, das bisher von hinten her ungehindert vordrang, wich plötzlich einer Totenstille.

Der kleine, dicke Herr entnahm mit großer Fertigkeit aus seiner Brieftasche eine Urkunde, die sich als ein auf Herrn Jonathan Smitt aus Detroit ausgestellter Paß erwies und das wohlgetroffene Lichtbild dieses Herrn enthielt. Abergab sie mit höflicher Verbeugung dem Richter.

Grenzenloses Erstaunen des Richters.

„Sie sind der Erblaffer selbst?“

„Eigentlich nicht, da ich noch lebe.“

„Und das Testament?“

„Ist somit hinfällig. Da ich, wie ich schon die Ehre hatte anzugeben, keine Familie besitze und mich meine Gefühle nach der alten Heimat zogen, entschloß ich mich, nachzuforschen, wer wohl bereinst als mein Erbe in Betracht kommen könnte, denn wir sind ja alle sterblich, Herr Richter, und werden einmal nichts mit uns nehmen. Und so kam ich auf den Gedanken, auf dem von mir numehr eingeschlagenen Weg könnte ich wohl am besten — den Würdigsten meiner Verwandtschaft — erkennen, wenn auch dieser Weg für die Begriffe der alten Heimat vielleicht etwas fremdartig sein mochte.“

Herr Smitt-Sojer endete und lächelte mit harmloser Freundlichkeit.

„Das ist allerdings ein sehr merkwürdige Sache“, sagte der Richter.

## 19. Kapitel

In dem kleinen Stübchen der Witwe Steinfelder waren vier glückliche Menschen.

Es war da zuerst Herr Sojer, der jetzt Herr Smitt hieß. Er war glücklich darüber, daß es ihm gelungen war, zwei andere Menschenkenner glücklich zu machen.

Das waren Herr Georg Schmid und Fräulein Gertrud.

Jörg Schmid sah nicht mehr aus wie ein Bahnhinnger, sondern durchaus geordnet, nur, daß seine Augen strahlender waren als sonst und der Proffinn seines jugendlichen Gesichtes noch auffälliger, als wenn er bereinst nach der Schule die Treppe heraufsprang.

Und Fräulein Gertrud war wieder ganz jung wie ehedem und schlank und geschmeidig. Die Wangen hatten die natürliche Rundung wiedergewonnen und das Rabonnenhafte ihres Gesichtes war verschwunden.

Die Jugend kann alles. Sie kann traurig sein bis zum Tode und tags darauf voll Übermut auch über die eigene Trauer lächeln. Aber die Mutter Steinfelder war glücklich über das Glück ihrer Kinder.

Herr Smitt verteidigte den Herrn Sojer und sprach mit gutmütiger Bereblichkeit. „Es war eine Probe, nur eine Probe, und ich wußte genau, daß ihr diese Probe bestehen würdet. Sozujagen eine Prüfung, ob ihr beide reif genug sein werdet, bereinst dieses schändlich viele Geld zu überwinden, dem so manche unterliegen. Aber ihr habt beide die Prüfung mit Note Eins bestanden.“

„Entfassen, es war eine schwere Prüfung“, sagte Gertrud, und trotz allem Glück zeigte sich ein leiser trauriger Zug auf dem lieben Gesichtchen.

Jörg ergriff die Partei seiner Braut. „Eine Prüfung, die bald schief gegangen wäre.“

„Ich werde auch niemals wieder eine solche Prüfung beantragen“, sagte Herr Jonathan Smitt reumütig, „denn bis gestern war es mir bei der Sache selbst nicht mehr geheimer. Es wird für euch jetzt nur noch eine Prüfung geben, die Prüfung des Lebens, die vor dem Standesamt beginnt. Aber für diese bin ich nicht verantwortlich, denn das ist allein eure Sache — . Also bereitet euch, euch zu dieser Prüfung anzumelden. Das Schloss Wasserburg wartet auf euch. Ich werde vorausreichen und für euch Quartier machen. Schon damit Sam wieder zufrieden ist.“

Sie hatten das heute schon längst verabredet und geordnet, und es gab also keine Bedenken mehr.

Nur noch das eine. „Und unsere lieben anderen Verwandten?“

sagte Gertrud, ein bißchen ängstlich und ein bißchen schalkhaft.

„Sie sind dorthin, wo sie hergekommen sind. Für ihre getäuschte Hoffnung und für das Vergnügen, das sie mir bereitet haben, sie kennenzulernen, habe ich mich entschlossen, ihnen mit einer kleinen Absingung unter die Arme zu greifen. Verdient haben sie es ja nicht. Aber wer Geld hat, hat es leicht, feurige Kohlen auf das Haupt seines Gegners zu sammeln“, sagte Herr Smitt, und mit seinem gutmütigen und auch kampfesrohen Gesicht war er wieder ganz der alte, ehrliche Duertopf Sojer.

E N D E

# RÄSSEL

## Bildrätsel.

B	E	N				
B	E	N				
	B	E	N			
		B	E	N		
			B	E	N	
				B	E	N

AAAA B DDEEEE I I J M M N N O O  
R R R S T T T U U O

Vorstehende Buchstaben sind so einzusetzen, daß die wahren Reihen Wörter nachstehender Bedeutung ergeben:  
1. bibl. Gestalt, 2. Naturerscheinung, 3. Gemüsesgericht, 4. Tierprodukt, 5. Werkzeichen, 6. Naturerscheinung.

## Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer

Schach. Lösung der Endspielstudie Nr. 2 von A. Troitzky.  
Weiß: K. e1, D. a8, S. d7.  
Schwarz: K. h7, D. g5, B. h6.  
Weiß zieht und gewinnt:  
1. S. d7—f8+ K. h7—h8!  
Auf K. g7 oder K. g8 geht die Dame durch Springerabzugschach S. f8—e6 verloren.  
2. S. f8—e6+ D. g5—g8  
3. D. a8—a1+ K. h8—h7  
4.—12. D. a1—b1+—b2+—c2+—c3+—d3+—d4+—e4+—e5+—f5+  
13. D. f5—f6+ K. h8—h7  
14. S. e6—f8+ und Schwarz verliert die Dame.

Magischer Stern f, Eta, Staat, Mal, t.  
Gitterrätsel. 1. Thermen, 2. Trauung, 3. Weineid.  
Besuchskartenrätsel. Konfektionär.

## Gitterrätsel.

	A	A	B		
B	D	E	E	E	E
	E		E		E
E	G	G	L	L	N
	N	N	N		
N	P	R	R	R	S
	S		T		T

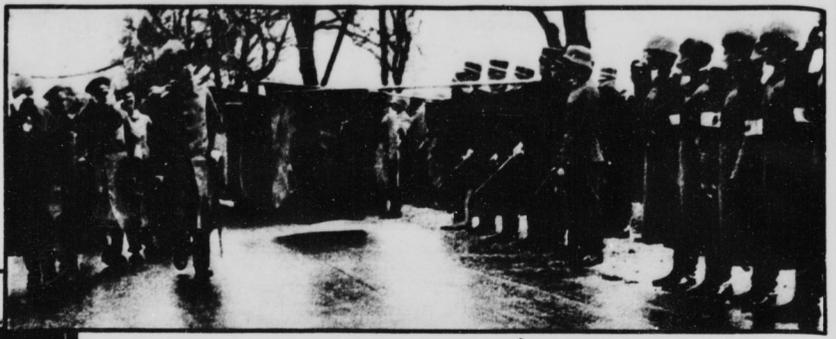
1. Vogel, 2. Produkt einer menschl. Drüse, 3. Heiligen- erzählung.

## Somonym.

Ich bin ein Fisch und werd' Im Bergwerk auch gefunden, Man sieht mich, schreibt mit mir, Ich schlug schon viele Wunden!

# 300-Jahr-Gedenkfeier der Schlacht bei Lützen

Bilder von dem Festakt  
in Lützen und Weißenfels



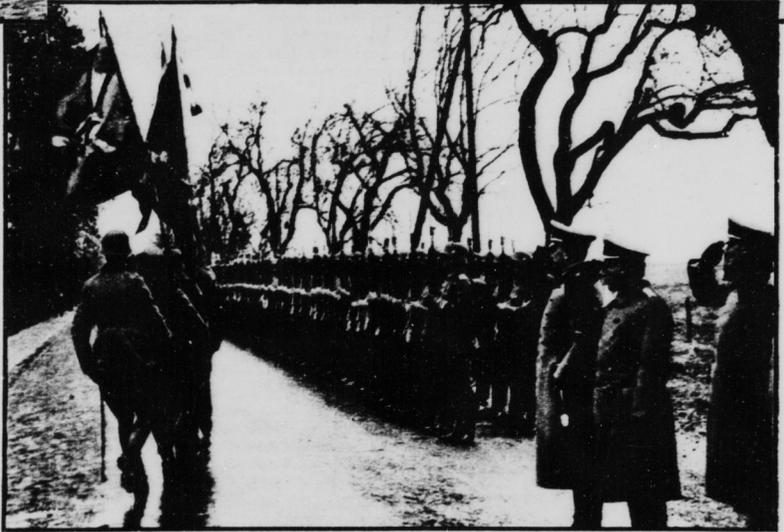
Der schwedische  
Kronprinz beim Ab-  
schreiten der Fahnen-  
kompanie in Lützen

Rechts:  
Schwedische Lands-  
knechte im Zug



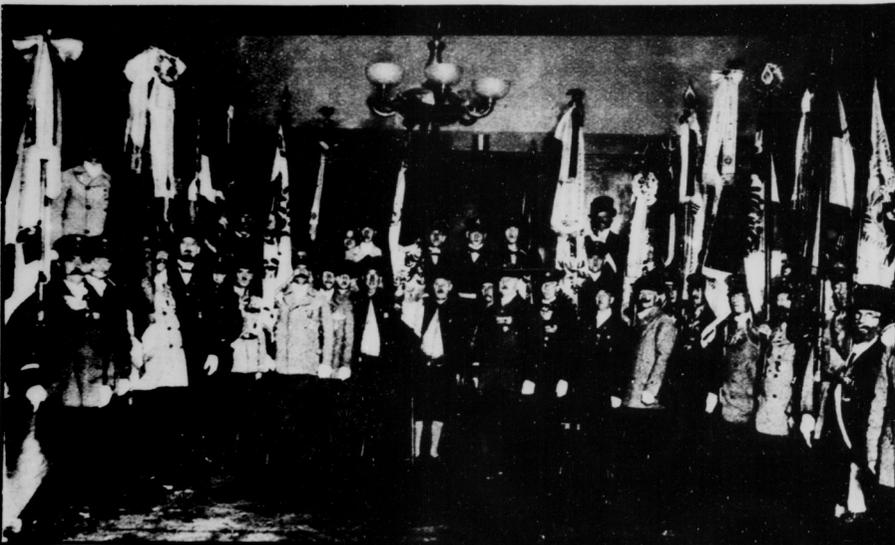
Die  
schwedischen Gäste  
grüßen den geweihten  
Gustav-Adolf-Stein  
in Weißenfels

Rechts:  
Der finnische Ge-  
sande in Lützen

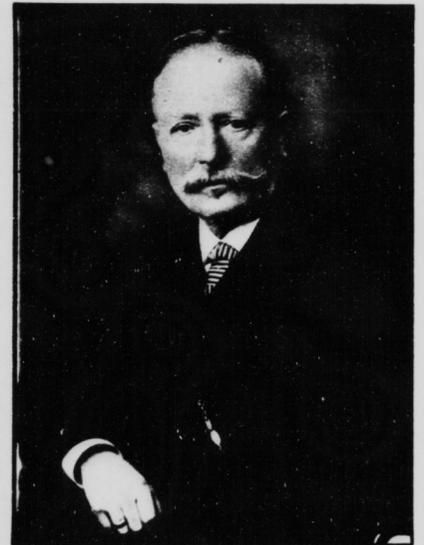


Das Aufziehen der deutschen Fahnen

Zum links nebenstehenden Bild:  
In Halle fand wie alljährlich der von der Landwirtschaftskammer veranstaltete Obstmarkt statt



Das Stiftungsfest der Ritterschaft Halle. Fahnenaufmarsch



Geheimrat Ziegen, früher in Halle, wurde 70 Jahre alt

60  
Im  
Ber  
leite  
die  
ll  
ins  
b a r  
a u f  
des  
schied  
jahr  
v o r  
b z w  
tiefel  
in se  
maße  
D  
bishe  
rungs  
die P  
gen,  
Ereig  
D  
Parte  
überf  
daher  
lichen  
festge  
hat v  
halten  
zentra  
Niedr  
gieru  
allerd  
sozial  
und  
fassun  
denen  
N  
„Bay  
D  
Dr. e  
„Ang  
hande  
kantsl  
mit  
komm  
inwie  
der  
mene  
gram  
lo br  
Unfo  
Inij  
Herr  
nomn  
Prog  
mit,  
Woch  
die N  
trägt  
hat.  
bekäm  
reife  
für  
gram  
und  
unter  
änder  
geht,  
It a  
Pape  
weite  
unver  
quoh

